

Zeitschrift:	Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	22 (1965)
Heft:	4
Artikel:	Herkules am Scheideweg : Gedanken zur pädagogischen Situation von heute
Autor:	Räber, Ludwig
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-990581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkules am Scheideweg

Gedanken zur pädagogischen Situation von heute

Dr. Ludwig Räber Rektor der Stiftsschule Einsiedeln

Was mich im Gedanken an unsere Jugend seit Jahren bewegt, liegt eingeschlossen und ausgedrückt in einem Gemälde, das mir im Sommer 1963 im Museum von Capodimonte, im alten Bourbonenpalast über Neapel, erstmals begegnete: «Ercole al Bivio» von Annibale Carracci (1560—1609). Der berühmte Meister des italienischen Barocks entlehnt den bildhaften Vorwurf dieser Szene dem griechischen Sagenschatz, wie er durch Xenophons «Memorabilien», im Mund des Rhetors Prodicus («Memorabilien», II. Buch), auf uns gekommen: «Herkules stand im Begriffe, aus dem Knabenalter in dasjenige Alter überzutreten, wo die Jünglinge nunmehr selbstständig werden und zeigen, ob sie für die Zukunft die Bahn der Tugend oder des Lasters einschlagen wollen.» Unschlüssig seines Weges, ging Herkules in die Einsamkeit. Verdrossen setzt er sich auf einen Felsblock und starrt mit fragendem Blick in die Welt. Da nähert sich dem nackten, kraftstrotzenden Jüngling eine verführerische Grazie. Der ganze Zauber ihrer weiblichen Fülle lockt den jungen Mann ins Halbdunkel eines Rosengebüsches. Schon gleitet der linke Schenkel lässig zu Boden. Nur noch ein Schritt, und der Weg der schmeichelnden Freundin ist gewählt: «Wenn du mich zu deiner Freundin wählst, so will ich dich den angenehmsten und gemächlichsten Weg führen; du sollst keine Lust ungekostet lassen, keine Unannehmlichkeit erfahren dürfen.» Aber noch zögerte Herkules, die rechte Schulter auf seine Keule gestützt, den rechten Fuss noch fest auf dem Felsblock ruhend. Denn auch die Tugend wirbt um ihn: «Von dem, was wahrhaft gut und edel ist, geben die Götter den Menschen nichts ohne Anstrengung und ernsthafte Bemühung.» Und Sinnbild dieser Worte ist der steile Pfad, der sich im Rücken des Jünglings in die Höhe windet. Auf der Kuppe des Berges bäumt sich ein wildes Pferd und wartet des Helden, der es bezwingt... Im linken Bildrand kauert mit aufgeschlagenem Buch und gewundenem Lorbeerkrantz der Historiograph, bereit, die Heldenaten des Siegers der Nachwelt weiterzugeben... Herkules wählt den steilen Weg, und damit entschied er sein Schicksal. Er wurde der Starke, der herkulische Held...

Nicht anders werben die modernen «Grazien» um die Kraft unserer Jünglinge und um die Seele unserer blühenden Frauen. Auch ihnen ist eine Entscheidung aufgegeben, die aufs Letzte geht, und wir, die Erzieher dieser Jugend, wissen um das Drama, das in der Seele — und im Leib! — dieser jungen Menschen heute gespielt wird.

Um das zu wissen, genügt es aber nicht, die Gegenwart in der «Rückblende» unserer eigenen Jugend zu sehen. Denn das Leben der heutigen Jugend hat seine eigenen Formen und Gesetze, die wir vor 20 bis 40 Jahren noch nicht kannten, oder doch sicher nicht in der gleichen Akzentuierung.

Als typisch für die moderne Jugend erscheinen mir u. a. die folgenden 3 Aspekte:

Die moderne Vitalität

Kraftstrotzend, voll ungenützter Energien, vitamingespickt und vitalgeladen wie der nackte Herkules, sucht diese Jugend nach einem neuen Weg: Sport und Tanz

schenken ihr ein neues Körpergefühl, der eigene Leib wird zum grossen Glück und Erlebnis, so intensiv, wie dies in der gleichen Art wohl nur die Jünglinge der griechischen Gymnasien kannten. Hygiene und Lebensfreude zerreissen jahrhundertealte Formen der Bekleidung und prägen einen neuen Lebensstil — von der Pfadikluft über die Arbeitsbluse der Soldaten bis zum Trainer der Sportler, zu den Shorts der Ferientage und zum Bikini-Titelblatt der Illustrierten. Die Möglichkeiten der Technik steigern dieses Körpererlebnis zum Schnelligkeitsrausch auf dem rasenden Motor — zu Wasser, zu Land, und in der Luft. Die Photographie und der Film geben diesem Geschehen faszinierenden Ausdruck, und die Technik der Tonwelt besorgt die «Untermalung». Medizin und Chemie bringen das «Leben» immer mehr in ihren Griff, und die Elektronengehirne der Statistiker steuern die «dynamische Gesellschaft» ferngelenkt. Alles «funktioniert» — nur das Herz setzt aus! Infarkt und Managertod belauern den Ahnungslosen. Das Nikotin besiegt die männliche Selbstbeherrschung, der Whisky untergräbt die Vitaminreserven, der Lärm der Transistoren zerstört die beglückende Stille, die Unterhaltungsindustrie raubt jede freie Stunde, der Komfort der Schaumkissen verkrümmt die Wirbelsäule, der technische Fortschritt zerstört die unberührte Natur, der Reichtum der Industrie verseucht die Luft und vergiftet das Wasser, und die Sensationsjagd der Reporter vernebelt den Blick für das wirkliche Zeitgeschehen.

All dies, und noch so vieles andere, erleben unsere Kinder und Jungen zumeist nur unbewusst. Aber dass sie es erleben, beweisen ihre Nervosität und ihre Neurosen, ihr übersteigerter Wachstumsrhythmus, die körperlich-seelische Phasenverschiebung, ihr «scholar-disease» und ihre Süchtigkeit, sei es für Ice-cream oder Sex-Appeal.

Was gilt es nun zu tun? Mehr denn je ist Rousseaus Ruf zu bejahen: «Zurück zur Natur!» Aber nicht die utopische Natur philosophischer Träume, sondern die wahre Natur, wie sie der Schöpfer schuf, und deren Gesetze Gott dem Menschen ins Herz gesenkt. — Die erste Aufgabe, die wir heute lösen müssen, ist die Kunst des Lebens: Wieder richtig atmen und essen, natürlich gehen und schlafen, menschliche Würde im Alltag, in der Arbeit, auf der Strasse und im Spiel, Wahrheit und Harmonie in der menschlichen Begegnung: im Grüßen, Reden und — in der Liebe.

Es geht also nicht darum, unsere Städte einzuebnen, die Nationalstrassen zu verfluchen und die Kernforschung einzustellen. Das Heil liegt nicht in der Flucht in den Urwald und im Boykott der synthetischen Stoffe. Das Heil liegt in der Ordnung des menschlichen Herzens!

Neue Schulhäuser sind sicher notwendig und wichtig. Mehr Lehrer und kleinere Klassen, auch das ist richtig und wichtig. Aber viel wichtiger sind die neuen Lehrer, die unsere Jugend führen — wirklich führen, und nicht nur unterrichten. Und das Wichtigste, das sind die Väter und Mütter, die in der Ordnung des eigenen Lebens jenes «Leben» verkörpern, das «Herkules» mit ungestümer Seele sucht. Und die führenden Männer unseres Volkes, die Forscher, Ingenieure, Politiker, die Denker und Theologen, sie mögen doch mit der ganzen

Glut ihres Herzens und mit aller Kraft ihres schöpferischen Geistes nach Wegen und Formen des Lebens suchen, die dem Menschen als «Menschen» dienen. Die Kunst und die Gnade richtig zu «leben», waren nie seltener und nie wichtiger als heute!

Die wirtschaftliche Prosperität

Auch die Schweiz besitzt ein «Empire»: 2 Prozent des Welthandels gehen durch Schweizerhände. Unsere Goldreserven decken den Notenumlauf zu 150 Prozent. Die Kopfquote unseres Nationaleinkommens ist, gemessen an der Kaufkraft des Geldes, die höchste der Welt. Und im Dienste unserer Produktion steht ein Söldnerheer von 700 000 Menschen! Wer wollte da nicht sagen: «Siehe, nun habe ich Überfluss für viele Jahre!» Und doch, unser Reichtum ist ein Koloss auf tönernen Füßen. Wir stehen an der Grenze der physischen Belastungsprobe. Und noch mehr: Wir stehen an der Grenze des sinnvollen Lebens — auch hier steht Herkules am Scheideweg. Wir nahen uns jener Grenze, wo der Fahrer die Kontrolle über den Wagen verliert. Die Herren der Wirtschaft werden ihre Sklaven — man «wirtschaftet» mit uns, und dieses unpersönliche «man», das sind die Idole des Reichtums, der Macht, des Genusses. Wir leben in der hektischen Angst, überrundet zu werden — von den Exportziffern anderer Länder, umfahren zu werden — von den Autobahnen unserer Nachbarn, politisch «überspielt» zu werden — von der EWG. Und im gleichen Run steht auch der einzelne: Prestige, Aufstieg und Wohlstand bestimmen unser Denken Tag und Nacht.

Kann das so weitergehen? Schon wirtschaftlich gesehen ist das falsch: Geniessen macht faul, Bequemlichkeit macht dumm, und der Glanz des Goldes macht farbenblind: Wir sehen das Leben monoton — die Skala der wahren Werte verblasst. Der Weinkeller wird wichtiger als die Bibliothek, die Karriere wichtiger als das Glück von Frau und Kindern, und der rasche Erfolg bestimmt die Regeln von Treu und Glauben. Und hinter allem steht die grosse Angst vom drohenden Abstieg und vom Versinken in der anonymen Armut.

Auch hier steht also Herkules am Scheideweg: Prosperität um jeden Preis? Auch um den Preis eines sinnvollen Lebens? Wo liegt das Glück — im Essen oder im Lieben, im Geniessen oder in der helfenden Tat? Wie werde ich reich? Durch Goldreserven oder durch Lesen, Staunen und Glauben? Und was ist gut, wirklich nützlich und wahrhaft notwendig? Noch mehr Konsum an Schokolade, Zigaretten und verchromtem Blech, oder der innere Reichtum an Güte, Charakter und selbstloser Liebe?

Neue Schulen sind sicher notwendig, aber nicht Schulen der «reinen Nützlichkeit». Die «nutzlosen» Fächer sind die wichtigsten, und die unrentablen Berufe die ertragreichsten. Ihre stillen Diener sammeln jene Schätze, «die weder der Rost frisst noch die Motten zerstören».

Die geistige Mobilität

Auch hier genügt eine Rückblende um 20 bis 40 Jahre, um zu zeigen, was wir meinen. Damals kam das neueste Weltgeschehen nur durch die Zeitung zu uns, gesiebt durch die Zensur der Redaktionen, zeitlich verzögert um Stunden und Tage, im Bild beschränkt auf wenige Ausschnitte. — Heute ist die Zeit überwunden durch die zeitlosen Radiowellen, und die Distanz zum

Geschehen der fernsten Länder ist reduziert auf die Distanz vom Fauteuil zum Bildschirm. Wir haben die ganze Welt «im Griff», nämlich im Griff nach dem Radio- und TV-Knopf. Wir sind Weltenbürger geworden, wir haben ein Weltbewusstsein, wir sind planetare Menschen. Die geistige Grösse dieser Errungenschaften steht ausser Zweifel. Aber sind wir selber, schon gar unsere Jugend, der Fülle dieses Reichtums und der Grösse dieser Aufgabe schon gewachsen? Sind wir nicht alle in Gefahr, die geistige Lebensmitte zu verlieren? Wir kennen heute die ganze Welt, aber verlieren dabei so oft die Kenntnis der eigenen Seele. Wir bauen mit fieberhafter Hast modernste Appartements, Wohnblöcke und ganze Städte, und werden doch immer mehr zum «unbehausten Menschen». Die fernste Fremde ist uns nah, und wir selber werden uns immer fremder. Alle Kontakte und «public relations» werden vermehrt, und dennoch leben so viele, gerade die Jungen, in kontaktfremder Einsamkeit: «Ich kenne eigentlich niemand» — zur wirklichen Begegnung von Du zu Du, zum wirklichen Gedankenaustausch kommt es nicht. Die zentrifugalen Kräfte wertloser Informationen und unverdauten Ton- und Wortkonsums sowie die überdimensionale Fülle und Grösse der Weltprobleme, denen die Fassungskraft des einzelnen noch gar nicht gewachsen ist, zerreißen den Menschen immer mehr, zerlegen ihn in schizophrene Gehirnlappen und unkoordinierte Tiefenschichten. Geistreiche Analysen offenbaren die Überfülle geistiger Möglichkeiten und Probleme — aber es fehlt die Kraft der Integration, «fehlt leider nur das geistige Band».

Welcher Magnet sichert den modernen Menschen vor der Gefahr, zentrifugal ins Weltall hinaus geschleudert zu werden und dort als einsamer Meteor zu verglühen? Es gibt nur eine absolute Koordinate der Welt und eine letzte Mitte, die jeden Planeten an seine Bahn zu fesseln vermag, es ist die letzte Mitte der Welt, und auch die letzte Mitte des menschlichen Herzens — Gott! An der Frage nach Gott entscheidet sich auch das Schicksal des modernen «Herkules am Scheideweg». Mögen andere es anders sehen. Persönlich erwarte ich die Rettung nur durch diese Kraft und sehe die Antwort nur in dieser Antwort: Vergeistigte Vitalität — beherrschte Prosperität — zentripetale Mobilität.

Am Abend jenes 14. August 1963, der mich im Schloss von Capodimonte den «Ercole al Bivio» entdecken liess, fuhr unser Schiff zurück nach Ischia. Vorn am Bug sass eine Gruppe junger Menschen, rhythmisch bewegt von Lied und Laute. Sie waren nicht ausgelassen, aber ihr kunstloser Singsang passte nicht schlecht zur grossen Stille des Meeres, zur lautlosen Pracht des Sommerabends. Doch niemand reklamierte — die Jugend hat das Recht auf ihre eigene Lebensform. Als aber das Schiff die Höhe des Cap Misenum erreichte, als die Wellen immer höher gingen und die Sonne als glutheller Ball den sinkenden Tag verklärte, da waren auch diese Jungen verstummt, gebannt von so viel Grösse, Schönheit und heiliger Stille. War ihnen bewusst geworden, auf welchem Meer wir schwammen? Durch diese Inselwelt war schon Odysseus gesegelt, zu diesen Ufern lenkte einst Aeneas sein Schiff, in diesem Hafen, Pozzuoli, landete Paulus auf seinem Weg nach Rom.

Ob man versteht, was ich mit diesem Bilde meine? Die Vitalität muss eingefangen werden von den grossen Gesetzen der Natur; die Prosperität muss überhöht werden von den geistigen Werten unserer Geschichte und Kultur. Und die unruhig schwefelnde Mobilität muss ihre letzte Mitte finden im Blick auf ein ewiges Licht.

«Zu solchen Anstrengungen, Sohn edler Eltern, Herkules, entschliesse dich, und die seligste Glückseligkeit ist dir aufgeschlossen.»